

## Grauenhaftes Elend russischer Flüchtlinge

Aus einem Bericht des Völkerbundes

Frauen und Töchter ehemaliger Würdenträger des zaristischen Reiches dem Mädchenhandel verfallen — Zurückbare Verschuldung — Fürkinnen als „Kellnerinnen“ — Nachtotale in den Europäerquartieren — Aus der Praxis der Mädchenhändler

Wie die Kommission zur Untersuchung des Frauen- und Kinderhandels im Orient dem Völkerbundrat berichtet, ist eine der traurigsten Folgen der russischen Revolution das Schicksal der russischen Frauen in China, die zum größten Teil Opfer des Mädchenhandels geworden sind. Die meisten Flüchtlinge haben mit ihren Familien die russisch-mandschurische Grenze überschritten. Der russische Flüchtling konnte es weder als Arbeiter noch als Handwerker mit der Ausdauer und der Genauigkeit der Chinesen aufnehmen. So zogen die Leute scharenweise in der Richtung zur chinesischen Ostbahn, die 2000 Kilometer weiter im Süden liegt. Das wenige Geld verdrängte die Bezahlung der chinesischen Führer über die Grenze, ohne deren Hilfe sie unter den Augen der russischen Grenztruppe geflüchten wären. Sie mußten alles verkaufen, was sie mit sich hatten, um ihre Reise fortsetzen zu können. Früher oder später strandeten sie in irgend einem entlegenen Dorf in China, ohne etwas anderes zu besitzen als das nackte Leben und verschuldet bei ihrem Hauswirt, der die Familie nicht gehen ließ, ohne bezahlt worden zu sein.

Weitens einigte man sich dahin, daß die Männer ihren Weg allein fortsetzen in der Hoffnung, genug Geld zu verdienen, um ihre Schuld zu bezahlen und ihre Frauen wieder zu sich nehmen zu können. Wenn sie nach einer bestimmten Frist nicht mehr wiederkamen, machte sich der chinesische Hauswirt aus der Anwesenheit der russischen Frauen „bezahlte“, sei es in seinem eigenen Haus, sei es, indem er sie gegen eine übliche Entschädigung an andere abgab. Sie wurden als Ehefrauen, Konkubinen oder Diensthöfen verschachtet.

Die russischen Frauen waren zu erschöpft und zu verwirrt, um zu protestieren, den Weg in das öffentliche Haus des Ortes zu nehmen, Reisende, die weite Strecken in der Nordmandschurei zurückgelegt haben, fanden russische Prostituierte dieser Art in der Mehrzahl aller Ortschaften, durch sie gekommen sind. Sogar noch 1930 soll eine große Zahl von Flüchtlingen die Grenze von Rußland nach der Mandschurei überschritten haben. Während die Mehrzahl davon Bauern sind, ist bei Ausbruch der bolschewistischen Revolution eine große Zahl von Russen der guten Gesellschaft nach Chharbin geflohen. Die russischen Verwaltungsmittelglieder der chinesischen Ostbahn bemühten sich für diese heimatlosen Männer und Frauen der oberen Klassen Beschäftigung zu finden und eine der getroffenen Maßnahmen bestand darin, die Kellner der Bahnrestaurationen durch Kellnerinnen zu ersetzen, die aus den Emigranten ausgewählt wurden und von denen einige die Frauen und Töchter ehemaliger Würdenträger des zaristischen Regimes waren. Man trifft in Chharbin alle möglichen Arten von Kellnerinnen. In den minderen Lokalen ist die Bezeichnung „Kellnerin“ nur ein Vorwand und die Restanten der niedrigeren Kategorie sind einfach öffentliche Häuser, deren Verkommenheit sehr groß ist.

Verschleierte Mädchen der Mandschurei wurden mit Gewalt und List in die öffentlichen Häuser von Peking und Tientsin entführt.

Die „Nachfrage“ nach russischen Frauen als Prostituierte und als Berufstänzerinnen in den großen Zentren Chinas für Mädchenhandel geht aus von dem Verhältnis der vielen ausländischen jungen Angestellten und der geringen Anzahl europäischer Frauen; Mädchen im beinahe jugendlichen Alter bildeten eine wahre Seltenheit in den Ausländerquartieren. So ist die blühende Industrie der Rakt- und Tanzlokale entstanden, welche unzweifelhaft einen verderblichen Einfluß auf das Leben der jungen Mädchen ausübt und automatisch eine Annahme der europäischen Prostitution in China bewirkt haben.

Bei der Anziehungskraft, welche diese Stätten auf die jungen Frauen in Chharbin ausüben, ist es den Mädchenhändlern sehr leicht, den Widerstand ihrer Opfer durch Ueberredung und List zu brechen. In diesen Städten haben die russischen Frauen unter den Europäern ein beinahe absolutes Monopol. Im Herbst, wenn die ausländischen Schiffe ihre

Winterladung in Tschifu und Tjingtan einnehmen, strömen die russischen Tänzerrinnen nach Dundertern in diese Häfen. Die Tanzsäle all dieser Städte, in welchen die russischen jungen Mädchen nach dem Kartensystem (ein Tanz wird gegen eine Karte eingelöst) verwendet werden, gehören sehr verschiedenen Kategorien an. In Schanghai kann eine erfolgreiche „Tanzpartnerin“ in den mondänen Lokalen bis zu 300 megalitische Dollars verdienen mit ihren Karten. Unglücklicherweise sind unter jenen, welche im Grunde ihres Herzens die Hoffnung hegen, sich zu verheiraten, Kinder und einen bescheidenen Haushalt zu bekommen, viele, welche glauben, das sicherste Mittel, dieses Ziel zu erreichen, sei Berufstänzerin zu werden, und diese tragische Mission mit ihrer eigenen Mutter teilen.

Ein junges Mädchen, dessen einziger Wunsch es ist, von Chharbin in eines der großen Zentren, wo es zahlreiche Gelegenheiten zum Erfolg zu finden hofft, prüft ein Angebot nicht allzu genau, das ihm ein leichtes Mittel gibt, die Reise anzutreten. Erst wenn es sich gezwungen sieht, in ein öffentliches Haus einzutreten oder in ein Tanzlokal, das diesen Häusern gleichkommt, gibt es sich über seine Unfähigkeit Rechenschaft. In diesem Augenblick ist es schon ver schuldet, d. h. der Preis für seine Karte und für den Schmuck, den es sich angeschafft hat, um bereit zu sein, die Gelegenheit zu ergreifen, die zu erhalten es unbedingt gehofft hat, schuldet es den Mädchenhändlern.

Da es dem Mädchenhändler alle Maßnahmen überlassen hat, sind auch seine Papiere in dessen Händen. Es weiß keine Maßnahmen, die es ergreifen könnte, um sich den Forderungen des Händlers zu widersetzen und glaubt, daß ihm nichts anderes übrig bleibe, als sich zu unterwerfen.

Es ist offensichtlich, daß dieses Uebel seinen Ursprung hat in der schlechten finanziellen Lage der russischen Emigranten. Das einzige Mittel um den Händlern das Wasser abzugraben, sind wirksame Maßnahmen, um den jungen Russinnen ehrliebe Beschäftigung zu geben. Unter den gegenwärtigen Bedingungen bilden diese jungen Mädchen eine zu leichte Beute für den Menschenhandel im Fernen Osten.

## Aus Welt und Leben

**Freiwillige Feuerwehr eine Partei.** In Jenabrignis, einem winzigen thüringischen Dorfe von nicht mehr als 170 Wahlberechtigten, findet heuer wie überall Gemeindevahl statt. Zu diesem Zweck sind sechs Wahlvorschläge eingegangen, um die sich eine einzige Familie insofern verdient gemacht hat, als sie mit drei Mitgliedern auf drei — verschiedenen Listen kandidiert. Auch die Freiwillige Feuerwehr dieses deutschen Ortes hat es sich nicht nehmen lassen, mit einem besonderen Wahlvorschlag aufzutreten.

**Eine Fieberdrohke gekohlen in Berlin,** das ist wohl eine Sentenz nach den vielen Autodiebstählen; und was soll heute noch ein Dieb mit einem Fieber anfangen. Vor einer Gastwirtschaft hielt eine von den wenigen noch im Betrieb befindlichen Berliner Fieberdrohken, während der Kutscher sich in der Gastwirtschaft aufwärmt. Ein junger Arbeitsloser, der sich zur Zeit ohne feste Wohnung in Berlin aufhält, sah das unbemerkte Fahrzeug liegen, schlang sich auf den Autodiebstahl und fuhr in gemächlichem Schmeltempo davon. Ein Logi-Gaufleur, der aus einiger Entfernung den Diebstahl beobachtet hatte, verhielt sich trotz aller Gegenmaßnahmen zwischen Benzol- und Gasemotor durchaus kollegial und verfolgte mit seinem schnelleren Fahrzeug die Fieberdrohke, die er in wenigen Minuten noch in derselben Straße kurz vor dem Einbiegen in die Krautstraße überholen konnte. Er stellte sich mit seinem Wagen vor das Fieber, so daß ein Weiterfahren nicht möglich war, und holte dann den unmoderneren Fieberdrohke vom Bod. Nach einem kurzen Handgemenge wurde der Fieber übermächtig und der Polizei übergeben, die ihn sofort aufs Bräuhäuser brachte, während der Diebstahlfahrer wieder von seinem Fahrzeug Besitz ergriff. — Der Dieb wird wohl auf seinen Weisheitszustand untersucht werden müssen.

**Graphologie und Arbeitsentlassung** spielte vor dem Berliner Arbeitsgericht eine eigenartige Rolle. In einem großen Modegeschäft waren von unbekanntem Angestellten wiederholt böswillige Beschädigungen vorgekommen. Zuerst war ein kostbares Modestück von einem unbekanntem Täter mit einem Messer angekratzt und später ein Ballen Seide mit Tinte

besoffen worden. Der Geschäftsinhaber stand vor einem Rätsel, wer von seinen Angestellten diese Missetaten vollbracht haben könnte und wandte nun ein eigenartiges Mittel an, um die Täterin zu ermitteln. Er ließ sich von sämtlichen Angestellten Schriftproben geben, die er zur Charakterdeutung einem graphologischen Institut übergab. Nach wenigen Tagen war der Beschuldete da, und eine Schreiberin wurde in der Schriftanalyse als rachsüchtig und von blinder Zerstörungswut befallen bezeichnet. Der Geschäftsinhaber zog daraus seine Schlüsse und entließ die betreffende Schreiberin fristlos. Sie hatte nun vor dem Arbeitsgericht Klage auf Wiedereinstellung erhoben. Das Arbeitsgericht vertrat den Standpunkt, daß angesichts der Unmittenheit der Graphologie die Schriftanalyse nicht als ausreichender Verdachtsgrund und Grundlage für eine fristlose Entlassung gelten könne und gab daher dem Beklagten auf, Jenseits zu stellen, die über den Vorfall eventuell Aussagen machen könnten, worauf die Verhandlung vertagt wurde.

**Mittelalter oder 1933?** Inmitten eines Zeitalters der vollkommenen wissenschaftlichen Auffklärung und der Anwendung raffinierterster technischer Mittel, in einer Zeit, in der das Radio den Kleinsten und verlassenen Ort mit den Brennpunkten der Welt in Verbindung setzt, gibt es Menschen, die an Hexen glauben, und die dieses mittelalterliche Ueberbleibsel sicherlich auch noch bewahren werden, nachdem ihre ungläubliche Dummheit überall da, wo sie bekannt wird, Gelächter und Kopfschütteln erregen wird. — Geschehen im Lande Oldenburg im Jahre 1933. Ein geistloser Rotarbeitskandidat, der mit primitiven Mitteln gegen Wählertrantungen kämpfte, hatte sich in einem Dorf die Klagen der dortigen Bevölkerung zunutze gemacht, daß das Vieh zweifelslos „verhext“ sein müsse. Aus den Andeutungen der Bauern, daß eine Kuh keine Milch mehr gäbe oder ein Stüd Vieh freibiert sei, nachdem irgendeine Frau oder ein Mädchen der Nachbarschaft durch den betreffenden Stall gegangen wäre, stellte er sich eine „Hexenliste“ zusammen, in der ein Dutzend Frauen und Mädchen der näheren Umgebung dieses Dorfes verzeichnet waren und verkaufte sie. Stüd um Stüd für 3,50 Mark mit reichendem Absatz. Der Wunderdoktor hatte allerdings vorfichtshalber an den Erwerb die Bedingung geknüpft, daß der oder die Käuferin über den Inhalt der Liste schweigen müsse, aber nachdem er weitergezogen war, gingen die verheerenden Anspielungen los und wandelten sich bald in offene Anschuldigungen gegen die „Hexen“. Die Bauern redeten vom „Verbrennen“, es kam zu schweren Auseinandersetzungen und endlich zu Tötlichkeiten. Zwei der „Hexen“ stellten schließlich Strafantrag gegen die Verleumder, die sich jedoch auch nach dem Eingreifen der Behörde keineswegs beruhigten. Besonders die Bäuerinnen sind von der „Hexerei“ fest überzeugt, und wollten nun vor Gericht den Wahrheitsbeweis erbringen, daß die auf der Liste stehenden Frauen das Vieh tatsächlich verhext hätten.

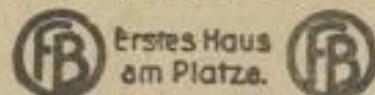
**Ueber den Vösporus** kommt jetzt eine Jagdfähre, die den Verkehr zwischen der Endstation der europäischen Bahn in Konstantinopel und dem auf der anderen Seite des Vösporus gelegenen Halbar Boscha vermitteln soll, wo die kleinasiatischen Bahnlinien ihre Endstationen besitzen. Die Fähre soll Eisen-

## BETTEN

Matratzen  
Aussteuern

Qualitäts-Erzeugnisse  
aus eigenen Werkstätten

FR. Breusch  
Pforzheim, Metzgerstr.



Erstes Haus  
am Platza.

## Der Kaiserwalzer

Ein Roman aus Dektzeich von D. Rasler.

Was sagt nun! Des ist doch a Grund, wenn man am Morgen schon an Wein trinkt!

Da nickt sie glücklich und sie setzt sich mit an den Tisch und trinkt von dem guten Wein.

Erst ganz vorsichtig, aber er schmeckt, und so geschickt, daß die reizende kleine Frau einen allerliebsten Schwips kriegt.

Graf Marosch hat all seinen Kummer vergessen und ist frohlich. Plötzlich kommt der Anker herein. Sein Gesicht strahlt vor Freude.

„Gott Graf!“ ruft er glücklich. „Sie san wieder da!“

„Wer ist wieder da?“

„Die Tessa und der Herr Alexander!“ lacht der Alte.

„Eben janz aus dem Bogen gestiegen.“

Graf Marosch erhebt sich und läuft nach der Tür.

Sie öffnet sich und sein Kind tritt an der Seite Alexander ein.

Sie stürzt sich in des Vaters Arme und küßt ihn.

„Vater! .. wir sind wieder da und .. und den Alexander, den laß i net mehr aus!“

Graf Marosch muß schlucken. Die Tränen wollen kommen. Er streicht seinem Kinde über das braune Haar.

„Hast ihn Dir a'holt, Tessa?“

Alexander nimmt die Hand Maroschs: „Wollens mir die Tessa geben?“ fragt er, und sieht den alten Mann herzlich an.

„Geben“, lacht Marosch vor Glück. „Das brauch' i

nach z' geben! Hast sie doch schon! Bist mir so willkommen als Sohn!“

Die beiden Männer umarmen sich.

Bepi und Babette kommen heran und ein Glückwünsch geht los. Der Bepi ist schier außer sich vor Freude.

„Freundel“, sagt er einmal um das andere Mal. „sei net böö .. das i so s'chwipst bin, aber .. wir haben den Wein getrunken, weil ich hörte, die Tessa ist mit'gerest nach Amerika! Weil i hörte, daß ihr ein Paar werdet! I freu' mich so s'chrecklich! Das wird a Hochzeit, das wird a Hochzeit! Die beste Frau kriegt!“

Dann schließt er sein Babetterl in die Arme und küßt ihr ins Lehren: „Du .. Du bist a die Beste, für mich weilt, net wahr!“

Durchs Schloß geht die Kunde von der Verlobung und die Dienerschaft, das ganze Gefinde bis zu dem Schäfer, die alle kommen und wünschen Glück.

Ganz still ist die Verlobung am Abend.

Zwei Wochen später ist Hochzeit und Leben und Lachen ist auf dem Schloß Theresienthal.

Der Johann Strauß ist extra mit seinen Russlern aus Wien gekommen, um dem Freunde zur Hochzeit der einzigen Tochter aufzufahren.

Tessa ist eine strahlende Braut.

Ihre Augen, ihre Gedanken sind nur bei Alexander.

Als sie der alternde Meister herzlich fragt: „Sanz glücklich, Komtesch? Na, jetzt mußt i sagen Frau Baronin! Na, ob's glücklich san, brauchst man nur in die Gaderl zu schauen!“ da kommen ihr die Tränen vor Glück.

„Meister“, sagt sie dann, „tun Sie mir die Freud' und spiels den Kaiserwalzer, ich bitt' Sie drum!“

Die Hörner erklingen.

Dunkel steigt die schmerzliche Melodie empor, um dann in hellem Jubel aufzugehen.

Ganz allein tanzt das glückliche Paar den Walzer.

„Du, Liebste, weilt Du noch, als wir ihn damals in der Hofburg tanzten?“

„Ja, Alexander!“

„An dem Tage ist meine Liebe zu Dir erwacht!“

Ihre Augen strahlen ihn an.

„Da .. da hast Du schon Deine Tessa geliebt?“

„Ja, von der Stunde an!“

Da unterbricht sie den Walzer und küßt ihn. „Mir .. ist's grad so gegangen!“ sagt sie glücklich.

Als sie am späten Abend im Brautgemach stehen, sagt sie zu dem geliebten Gatten: „Wilst Du mir nicht sagen, wer Deine Mutter ist?“

„Nein, Liebste! Ich weiß es, aber es ruht in meinem Herzen. Ich hab's geschworen, es keinem Menschen zu sagen! Meine Mutter .. das darfst du wissen .. gehört dem Kaiserhause an, mein Vater ist ein großer Künstler, das hat mir meine Mutter gesagt. Und das soll genug sein! Ist's genug, Liebste?“

„Ja, es ist genug! Du bist mein .. und ich bin Dein!“

„Und immer soll's so sein, liebste Frau!“

Ihre Lippen fanden sich zum Kusse.

Zur selben Stunde aber bewunderten unten die Gäste die Pracht der Hochzeitsgeschenke.

Einen Ring mit einem herrlich leuchtenden Rubin und einen köstlichen Diamantschmuck hatte das Kaiserpaar gesandt.

Die Sterne funkelten die Steine, das Gold der Fassung im Strahlen der unzähligen Kerzen.



bahnwagen über den Bodporsch befördern und es dadurch ermöglichen, daß leicht verderbliche türkische Handelsartikel, wie frische Fische und Gemüse, auf den europäischen Markt gebracht werden können. Die Konzession ist einer englischen Gesellschaft für fünfzig Jahre erteilt worden.

### Ein Pionier des Luftschiffbaus

Zum 60. Geburtstag von Geheimrat Schütte

Im Jahre 1908 geriet das vierte Luftschiff des Grafen Zeppelin „Z. 4“ nach einer gelungenen Fahrt bei Schierdingen in einen Gewittersturm und ging in Flammen auf. Diese Katastrophe war der Anlaß zur Entwicklung einer zweiten erfolgreichen Starrluftschiffbauart, zu der ein Schiffbauer, Johann Schütte von der Technischen Hochschule in Danzig, neue Pläne ausarbeitete. Manche Besonderheiten der damaligen Zeppelin-Luftschiffe erschienen ihm als Schiffsbauelemente, die für den Bau von Starrluftschiffen geeignet waren. Schütte hat die nötige finanzielle Unterstützung gefunden, konnte das erste Schütte-Lanz-Luftschiff „S. 1“ im Jahre 1911 seine zufriedenstellende Probefahrt machen. Nach längeren Versuchsarbeiten unternahm das zweite Luftschiff „S. 2“ Anfang 1911 in etwas größerer Ausführung seine erste Fahrt, und trotzdem es noch im selben Jahr bei einer Fahrt von Danzig nach Berlin in einer Wäverunglücke, setzte sich diese Bauart durch. „S. 2“ wurde bahnbrechend für den gesamten Starrluftschiffbau. Form, Stabilisierung, Ruder, innen liegender Laufgang, die unharth GONDelaufhängung, Lagerung der Schiffschrauben am Ende der Maschinenwendel, Ableitung der gefährlichen Anlaufgasgebläse durch einen besonders konstruierten Gasfisch, kurz eine ganze Reihe technischer Neuerungen, die das Schütte-Lanz-Luftschiff auswies, wurden von Zeppelin und allen anderen Luftschiffkonstruktoren übernommen.

Beide Luftschiffe wurden von der See- und Verwaltung, die von Beginn an die Bedeutung der Schütte'schen Konstruktionen erkannt hatte, angekauft und während des Krieges wurden die Aufträge so zahlreich, daß ein zweites Werk errichtet werden mußte. Dort wurden nach den Plänen Schüttes auch Klein-Kampflugschiffe mit 45 Meter Spannweite gebaut, denen aber ein wesentlicher Erfolg nicht beschieden war. Bei Kriegsausgang in Danzig befindliche Schiffe hatten ein aus Aluminiumrohren bestehendes Gerippe, da man bei der zunehmenden Größe bereits an der Grenze der Ausfühbarkeit der Holzgerippe angelangt war. Während „S. 2“ einen Inhalt von 27 400 Kubikmeter hatte, sollten die beiden letzten Luftschiffe, die aber nicht mehr fertiggestellt wurden, 64 000 bzw. 78 000 Kubikmeter Inhalt erhalten. Nach dem Kriegsende wurden Schütte-Lanz-Luftschiffe nicht mehr gebaut, aber angesichts der Erfolge der Zeppelin-Luftschiffe, darf man die Förderung, die dem Starrluftschiffbau durch die wohlwollenden Pläne von Geheimrat Schütte zuteil wurden, nicht unterschätzen und auch nicht vergessen.

Am 18. Februar besuchte Johann Schütte seinen 60. Geburtstag. Er ist, wie schon erwähnt, aus dem Schiffbau hervorgegangen, und trat nach dem Examen als Regierungsbauingenieur in den technischen Betrieb des Norddeutschen Lloyd ein, wo er mit dem Bau der ersten großen Schlepper-Verdrängung beauftragt wurde. Im Jahre 1904 ging er als ordentlicher Professor für Schiffbau an die Technische Hochschule in Danzig, blieb hier bis zur Entlassung Danzigs vom Reich und kehrte 1922 an die Technische Hochschule in Berlin über, an der er noch heute Schiffbau lehrt.

### Vom Geiz reicher Männer

König Ferdinand II. von Neapel war schamlos-geizig und deswegen bei seinen Landeskindern nicht gerade beliebt. Eines Tages ließ er einen Barbier holen, dem er, als das Geschäft des Rasierens erledigt war, zum Lohn einen Soldo, die kleinste Kupfermünze des Landes, in die Hand drückte. Unter demütigen Verbeugungen nahm der Barbier das Geld in Empfang, beachtete es nicht und fragte:

„Für Hoheit — wieviel befehlen Sie darauf hinaus?“  
Ferdinand entsetzte sich und reichte ihm eine Silbermünze.

### Geschäftliches

Die Rohstoffe sind ausschlaggebend. Eine Ware, die unter Verwendung hoher Rohstoffe hergestellt ist, bezeichnet man als erstklassig. Wussten Sie schon, daß die grobhartige, stets gleichbleibende Qualität der berühmten Chlorodont-Zahnpaste darauf zurückzuführen ist, daß immer die gleichen hochwertigen Rohstoffe verwendet werden? Jedes Jahr verbraucht die Chlorodont-Fabrik 20 000 Tons des feinsten Eisferminerals, das aus eigenen Pflanzungen gewonnen wird. Allerdings sind solche Eisfermineralpflanzungen in Oberbayern entstanden, die vielen deutschen Bauern Arbeit und Verdienst bringen. Das ist Aufbaumarbeit und Sicherstellung der Qualität.

### Der Kaiserwalzer

Zeitdem sind dreißig Jahre vergangen. Der Weltkrieg ist über die Erde gegangen und das alte Oesterreich ist gestorben. Alexander hat seine Pflicht im Felde getan und ist, nur wenig verwundet — er hat einen Schulterbruch erlitten — glücklich wieder heimgekehrt und lebt friedlich im Kreise der geliebten Familie. Zwei Söhne und eine Tochter hat ihm die geliebte Frau beschenkt. Der älteste Sohn ist im Felde gefallen. Alexander ist der unermüdete Schaffner geblieben, ist der vornehmste Mensch von einst. Oskars ist wieder einmal gekommen. Frau Tessa überrascht den Gatten am Hügel. Ihre Augen leuchten glücklich auf. Er spielt den Kaiserwalzer. Den Walzer, der ihre Herzen band, den Walzer, den sie so liebten. Sie setzen sich an, sie sind alt geworden, aber es ist noch die tiefe Liebe von einst in ihren Augen und Herzen.

„Unser Walzer!“ sagt Frau Tessa leise und glücklich.  
„Ja, Liebste... der Kaiserwalzer!“ spricht Alexander vernehmlich. „Und heute dünkt mir, als müßte er einen anderen Namen tragen...“

„Welchen Namen, meinst du?“  
„Sterbendes Oesterreich!“ spricht der Mann bitter. „Ich glaub' bald, der Strauß hat's gefühlt, als er ihn schau! Oesterreich ist in dem Walzer, mit seinem Leid und Glück... Oesterreich... wie es stirbt!“

Sie weiß, wie er die Heimat geliebt hat und empfindet mit ihm. Sie kreicht ihm über das Haar, das von weißen Fäden durchzogen wird und sagt leise: „Ja, unser Oesterreich ist gestorben... aber das Land lebt... das Volk lebt und schafft... und es wird über sein Leid hinauswachsen. Es hat seine Seele ja nie verloren. Und uns hat er so viel Glück gebracht... der Kaiserwalzer!“

Er hebt seine Frau mit leuchtenden Augen an, erbebt sich und läßt sie liegen.

„Ja, Liebste... und die Kinder!“  
Er tritt mit ihr umschlungen zum Fenster und sie sehen über die grünen Auen.

„Unsere Heimat!“ spricht er inbrünstig.

Ende.

Der „Enztäler“ kann täglich bestellt werden

## Die Württemberger in der 12. Novozschlacht

— Schluß —

Dräben in Dognä sorgt die Energie Major Sprossers, daß alles, was an Soldaten vorhanden ist, nach Jax hinüberkommt. Aufatmend begrüßt das zusammengepackte Dänlein die neuankommende 2. Gebirgskompanie und den Rest der 1. Maschinengewehrkompanie mit ausreichender Munition. Unter Hauptmann Krenning erscheinen weitere Teile des 1. Bataillons der heirischen Schützen und nun werden auch die 50 italienischen Offiziere von Jax nach hinten abgeschoben. Das Schloß wird zur Verteidigung hergerichtet. Leutnant Bayer bringt zudem die tröstliche Nachricht, daß ein weiteres Bataillon der Vier Schützen bereits einen Posten über den Biave baut, eine der Kompanien übernimmt wieder die Sicherung gegen Belluno. Am 3. Uhr morgens legt der letzte Durchbruchversuch des Italiener ein. Im Schutze der Dunkelheit hat er mehrere Geschütze ziemlich nahe herangebracht und schießt Korn über Korn auf die Stellung der Schwaben und Steirer. Es gibt Verluste, aber trotz des Einfalles zahlloser italienischer Maschinengewehre sind die Verteidiger nicht zu werfen. Sie verteidigen sich ausgezeichnet, die Schwaben und Steirer, ihre mit Blut besegelte Waffenbrüderschaft läßt sie zu einer unüberwindlichen Einheit werden. Nach dem ersten mühseligen Angriff gibt der Italiener jeden weiteren Versuch auf.

Nach und übermächtig — seit Tagen haben sie keine Ruhe mehr gehabt und große Marschleistungen hinter sich — erwarten die Schützen den Morgen. Noch vor Tagesanbruch erkunden Streifen den Weg oberhalb der Bahnhöhle, sie helfen sich, daß sich der Weg über Pirago zurücklegen hat; von unterwegs aufgegriffenen Verwundeten erfahren sie, daß Leutnant Schöffel mit mehreren Kameraden in Gefangenschaft geriet. Um 6.30 Uhr morgens am 10. November rückt ein weiteres Bataillon der Steirer an, 10 Minuten später macht sich Oberleutnant Rommel zum zweitenmal auf den Weg nach Longarone. Der Tag bricht an; ebe die Abteilung nach Pirago kommt, sprengt der Italiener die dortige Eisenbahn- und Straßenbrücke. Es sollte seine letzte Geschichtsbandlung sein!

Wieder steht nun diese Zeit Major Sprossers am Beobachtungspost. In Longarone ist alles still; noch in der Nacht hat er einen gefangenen Italiener als Parlamentär hinunter geschickt mit einem von Oberarzt Dr. Stemmer abgefaßten Schreiben: „Longarone ist von Truppen deutsch-österreichischer Divisionen umstellt, jeder Widerstand ist aussichtslos.“ Dem wurde dem Sendboten bedeutet, daß in der Frühe die Artilleriebeschleßung Longarones beginnen würde, wenn die Besatzung nicht vorläge, sich zu ergeben. Wie nun Major Sprossers steht, daß die Abteilung Rommel von Süden gegen Longarone heranmarschiert, geht er mit dem Rest des Gebirgsbataillons auf die Stadt los. Die 43. Brigade der 22. Schützendivision folgt ihm später. Rommel ist inzwischen an die beiden gefangenen Brüder bei Pirago herangekommen. Kameradschaftliche Maschinengewehre als Rückhalt, Keitern die Schützen über die noch rauchenden Trümmer.

Da bietet sich ihnen ein einzigartiges Bild: Begleitet von hunderten waffenloser, tücherkamentender Italiener reitet Leutnant Schöffel auf einem Kavallerier der Abteilung entgegen. Er bringt die vom Italiener schriftlich niedergelegte Kapitulation der gesamten Besatzung von Longarone! In aller Kürze muß er erzählen. Die Italiener haben ihn beim ersten Angriff auf Schloß Jax in der vordersten Reihe mitgenommen, und als sie dort in den Feuerbereich der Gebirgschützen gerieten, versuchte er zu entkommen. Die italienischen Begleitoffiziere wollten dies zu verhindern, er wurde nach Longarone zurückgebracht, verprügelt und über alles ausgefragt. Da er mit eigenen Augen gesehen hatte, daß die Front bei Jax handhelt, machte er über die Stärke der verbündeten Truppen übertriebene Angaben. Trotzdem entschlossen sich die Italiener zu dem zweiten Durchbruchversuch gegen 3 Uhr morgens. Als auch dieser fehlschlug, kam der Bind von der anderen Seite. Leutnant Schöffel wurde in das Hotel in Roma gebracht und von den dort anwesenden Offizieren wie ein rohes Ei behandelt. Sie wußten nicht mehr, was sie tun sollten — sich weiter in das Gebirge zurückziehen oder noch einmal einen Durchbruchversuch wagen. Leutnant Schöffel erlief seinen Vorteil und erklärte, daß in wenigen Stunden der konzentrische Angriff dreier Divisionen mit harter Artillerie gegen Longarone beginnt. Jeder Widerstand bedeute unnütziges Blutvergießen. In der Stunde, da er diese Verhütung aufstellte, waren höchstens zwei Bataillone ohne Geschütze für diesen „Großangriff“ verfügbar! Das Erscheinen des Parlamentärs von Major Sprossers gab den Anstoß, daß einer halbblühigen angeregten Beratung beschloßen die Italiener, die Waffen zu brechen. Als Leutnant Schöffel den Vor dem Hotel wartenden tausenden Soldaten zurück, ihre Offiziere hätten sich ergeben, ertönte ein brausendes „Evviva i Tedeschi!“ Der schwerverwundet in Gefangenschaft geratene Führer der heirischen Maschinengewehrkompanie wird in einem Sanitätskonto vorzüglich den anmarschierenden Siegern entgegengeführt. Um 1.30 Uhr vormittags zieht die Abteilung Rommel als erste Truppe in Longarone ein, von den befreiten Kameraden, die ihre gesamte Ausrüstung zurückbekommen haben, mit unbeschreiblicher Freude begrüßt. Von der anderen Seite her rückt Major Sprossers über die schlecht gepflanzte große Biavebrücke in die Stadt. Die an manchen Stellen gewundenen Schienen erleben das Unglaubliche. Die ganze Stadt ist überdöhl von italienischen Soldaten, die in trautem Verein mit den Zivilisten blühen und trinken. Die ausgehungerten Steirer und Schwaben sorgen dafür, daß sie auch nicht zu kurz kommen. Mit Kreide wird auf die Autos und die zahlreichen Geschütze W G B geschrieben, die Beute ist unübersehbar, die Wägen sind angefüllt mit Waren aller Art, ferientreue tragen die Landleute in Körben Wäsche, Schuhe und Nahrungsmittel weg; um farbige Bänder und Stoffe schlägen sich freudevolle Weiber auf der Straße. Derbe Rüsse müssen Ordnung schaffen.

Es ist ein wahres Volksfest, von Zeit zu Zeit erscheint der Alpino auf dem Balkon seines Hauses und überprüft die Lage. Er muß sich vornehmen wie ein römischer Tribun, Tausende jubeln ihm ihre „Evviva“ entgegen, es ist bald soweit, daß Steirer und Schwaben auch mitziehen. Sie haben zu tun, sich der Hilfe der gefangenen Italiener zu erwehren, die mit recht südländischer Lebhaftigkeit einen tolen Deutschnuß aufzuführen. Der Abtransport der Gefangenen beansprucht den ganzen Tag, am Ortsausgang von Longarone steht der kleine Dolmetscher und spricht unermüdetlich sein „Preto andare, avanti prigionieri!“ und manchmal, der Abwechslung wegen, sagt er statt „prigionieri“, „quero“, und die Herren Gefangenen danken für die unerwartete Höflichkeit mit freudlichem Zurückruf. Paul Martin, der dabeistehende Beobachter, denkt: „Nicht in diesem Augenblick müßte der Krieg zu Ende sein, das wäre ja wunderbar!“

Die Sturmkompanien sind in Privatquartieren untergebracht und leben wie Gott in Frankreich. Borräte hat es überreichlich, an Wein und Likör ist kein Mangel. Lange genug haben sie Sorgen gehabt, jetzt soll es ihnen auch einmal wieder richtig gut gehen. Was die Kunst der Köche fertig bringt, wird dankgeschickt. Ein Teil der Schützen erscheint in Fräuden und feierlichen schwarzen Plüschmägen, am Abend bringen sie dem alten Alpino mit biden Kirchenherzen so etwas wie einen Festzug. Für ihn und den belächelten zurücktretenden Oberleutnant Rommel ist dieser Tag wohl ebenfö ein Höhepunkt wie für jeden Gebirgschützen. Vom Danzbalton aus dankt er seinen Soldaten für ihre unvergleichlichen

Leistungen, ein bitterer Tropfen fällt in den überschaumenden Freudenbecher, als er mit bewegter Stimme verkünden muß, daß Hauptmann Gögler den Sieg mit seinem Leben bezahlte und morgen auf dem Gemeindefriedhof von Longarone zur letzten Ruhe geleitet wird. Auch sonst fehlt mancher liebe Kamerad. Unteroffizier Döbelmann ist auf Schloß Jax seiner schweren Verletzung erlegen. Im Vergleich zu dem Erreichten waren die Verluste wohl gering; die Leistung der Abteilung Rommel, die mit einer Geschützstärke von 200 Karabinern, 6 leichten und 6 schweren Maschinengewehren den entscheidendsten Anteil an dem erzugenen Sieg hatte, verdient die Bezeichnung einer einzig dastehenden Waffenteil, die nicht übergleichen hat. Der Heresbericht vom 12. November weiß darüber zu melden:

Italienische Front: „Tatkräftiges Zusammenwirken württembergischer und österreichisch-ungarischer Gebirgstruppen verlegte im oberen Biavental dem zurückweichenden Feind bei Longarone den Weg.“

10 000 Italiener mußten sich ergeben, zahlreiches Geschützmaterial und Kriegsgerät wurde erbeutet.“

Die damit amtlich bekanntgegebenen Ereignisse des 10. November machten den Weg nach Belluno frei. An diesem Tag trifft bei der Nachrichtenagentur des französischen Generalstabs eine Meldung aus Freiburg (Schweiz) ein, Kaiser Karl beabsichtigt den Gedankenanstausch mit der Entente bald wieder aufzunehmen und frage an, ob dies möglich sei. In Freiburg ist die Villa Betschheim, das Sanatorium eines Schweizer Arztes, die Verbindungsstelle, die Graf Nikolaus Revertera im Auftrag der Kaiserin Jita unterhält. Die Gräfin Revertera trifft sich dort mit einer Gräfin Armand, der Frau eines französischen Referendariats in der Nachrichtenabteilung des Oberst Goubert. Der österreichisch-ungarische Außenminister erhält erst acht Tage später Kenntnis von diesem auf Betreiben der Kaiserin Jita erfolgten Schritt, der genau das Gegenteil von dem beweist, was er erstreben möchte. Der neue französische Ministerpräsident Clemenceau entscheidet auf die Vorlage des Generalstabs: „Hören, nichts sagen!“ Die Entente führt jedoch aus diesem Friedensfühler den Schluß, daß es mit der Siegestraße Deutschland-Oesterreich nicht weit her sein kann, wenn sich ein Bundesgenosse mitten im Erfolg um neue Verhandlungen bemüht.

Für die im Rahmen der Gesamtverhandlungen verschwindend kleinen tapieren Erklärer von Longarone wird der 10. November zu einem bedeutungsvollen Schrittpunkt des Geschehens. Sie ahnen nichts von dem Danf, mit dem das Haus Habsburg ihre Wäfsale, ihre Köte und ihre Entbehrungen lohnt. Ein paar Federzüge, kurze Fellen wischen allen Erfolgen, das Ergebnis unerhörter Aufregungen, weg, als wären sie nie gewesen. Eines werden sie nie auslöfen können: das Ergebnis jener Männer, die ob Steirer, ob Schwaben, in jenen Tagen Uebermenschliches leisteten, vollbracht aus der Kraft gleicher Stammesart Deutschbayern und Deutsch-Oesterreich!

## Aus dem Reich der Zahlen

Eine merkwürdige unendliche Reihe merkwürdige Rechen-Ergebnisse (Zahlen-Kunststücke) von G. Th.

1. Beispiel:	2. Beispiel:
a = 142 857	a = 857 142
b = 428 571	b = 571 428
c = 285 714	c = 714 285
d = 857 142	d = 142 857
s = a + c = 428 571	s = a + e = 1 571 427
s' = a + b + c = 857 142	s' = a + b + c = 2 142 855

Gegeben ist die unendliche, periodische Reihe  
N = 42857142857142.....

Wir nehmen aus der Reihe N 4 auf einander folgende Ziffern heraus, setzen sie untereinander und ergänzen jede durch Anreihung der 5 unmittelbar darauf folgenden Ziffern der Reihe N zu einer sechsstelligen Zahl. Dadurch erhalten wir die 4 sechsstelligen Zahlen a, b, c, d. Nun bilden wir aus den 2 Zahlen a und c die Summe s, und aus den 3 Zahlen a, b, c die Summe s', und sind — bei etwas genauerer Betrachtung der Zahlen a bis s' — nicht wenig erstaunt über das höchst merkwürdige, wunderbare Ergebnis, über das Wunder, das sich vor unsern Augen vollzogen hat. Denn was sehen wir? — Wunder, o großes Wunder im Reich der Zahlen! — Wir sehen, daß s = b und s' = d. Die Summen s und s' müssen also gar nicht erst gerechnet werden, sie sind schon da, sie sind von Anfang an da, es sind die beiden Zahlen b und d, unter Umständen allerdings (wie im zweiten Beispiel) noch mit einer sechsen, einer Millionenziffer versehen, um die dann die letzte Ziffer kleiner ist.

Sobald also die erste Ziffer gewählt ist, kann man auch schon die beiden Summen s und s', die sich ergeben werden, wenn alles, wie oben beschrieben, gemacht wird, angeben und aufschreiben. Es ist im mer:

1) die Summe der 1. und 3. Zahl gleich der dazwischen liegenden 2. Zahl;

2) die Summe der 3 ersten Zahlen gleich der 4. Zahl.

Ob noch eine Reihe, eine Millionenziffer (es handelt sich dabei um 1, in einem Fall um 2) voranzustellen ist, kann man leicht entscheiden; man braucht nur die Anfangsziffern der zu summierenden Zahlen zusammenzuzählen.

Man kann sich somit in einer Gesellschaft tüchtig rühmen, ein schönes Zahlen-Kunststück zu wissen, das Kunststück nämlich, zum voraus die Summe von zwei, ja sogar von drei sechsstelligen Zahlen, die jemand auswählen darf, aufschreiben zu können.

Bei der Ausführung schreibt man die Reihe N auf ein Blatt, gibt dies jemand aus der Gesellschaft und läßt die oben gegebene Entwidlung Stück für Stück ausüben. Ist die erste Ziffer, die man sich natürlich sagen läßt, bestimmt, so schreibt man selbst die beiden Summen s und s' auf ein anderes Stück Papier und gibt dies jemand in sichere Verwahrung. Das große Erkaunen der ganzen Gesellschaft wird nicht ausbleiben, wenn sich die Gleichheit der beiden Summen, die die Rechnungen ergeben, mit den auf dem 2. Blatt geschriebenen Zahlen s und s' ergibt. Und diese Gleichheit muß sich immer ergeben.

Schlußbemerkung: Mit der Reihe N lassen sich noch andere schöne merkwürdige Sachen machen; sie steht in dieser Beziehung unübertroffen im großen Reich der Zahlen. Weiteres darüber das nächstemal.

Senden Sie Ihren Angehörigen  
im Ausland ständig das Heimat-  
blatt, den „Enztäler“.

